Der politisch entscheidene Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometi vom Jahre 1482

Autor(en): **Stoecklin, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **31 (1937)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-125103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482

Von Alfred STOECKLIN.

(Fortsetzung und Schluß.)

III. Der Wendepunkt und der Zusammenbruch.

A. Die diplomatische Aktion am Kaiserhof und die Wende.

Die Würfel des Schicksals fielen in Wien. Und zwar gegen Andrea Zamometić und sein Konzil. So sehr diese hochinteressanten Vorgänge für uns vielfach im Dunkeln liegen, eines steht doch fest : das starke persönliche Verdienst des päpstlichen Orators *Anton Gratia Dei.* Nicht nur ist seiner zähen Geschicklichkeit die Ausführung des Werkes zu verdanken, auch dem genialen Plan als solchem steht er zu Gevatter. Ihm noch mehr als Gerardini hat die Kurie die siegreiche Durchführung der Gegenaktion zu danken.

Der Kaiserhof in *Wien*, das war ja die Stelle, über deren Haltung gegen Zamometić man im Sommer an der Kurie immer noch — auch trotz der Mission Ockels, die in dieser Hinsicht erfolglos geendet hatte[1] — in qualvoller Ungewißheit und Sorge war, mußte der Gedanke doch recht nahe liegen, daß Zamometić als ehemaliger kaiserlicher Diplomat nicht ohne gewisse Fühlungnahme mit dem Kaiser vorgegangen sei. Gelang es also, darüber Klarheit zu bekommen und den Kaiser von diesem Konzilsversuche zu trennen, so war das Weitere keine schwierige Sache mehr, wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse und Eingriffe die Lage komplizierten.

Die kaiserliche Politik ist ja, ebensowenig wie die päpstliche, das Werk eines einzigen Mannes. Wohl steht die Entscheidung in allen

[1] Vgl. oben p. 66 dieses Jahrgangs.

wichtigen Fragen letztlich dem Monarchen persönlich zu. Aber über das, was dem Entscheid vorausgeht und was ihm in der Ausführung nachfolgt, können sich die verschiedensten Einflüsse aus der Umgebung des Hofes und der technisch-juristischen Zentrale, der Kanzlei, bemerkbar und geltend machen. Es sind persönliche Stimmungen, Wünsche, Pläne, die der einzelne Politiker in die amtsmäßige Erledigung der offiziellen Politik hineinzuverlegen sucht. Manchmal gelingt es, manchmal mißlingt es, aber meistens vermögen diese Einflüsse die Entscheidung des kaiserlichen Herrn nach dieser oder jener Seite vorauszubestimmen, zumal wenn der Kaiser selbst durch eigenes Interesse nicht festgelegt ist und innerlich unsicher zwischen verschiedenen Lösungen hin- und herschwankt. So war es allem Anscheine nach auch bei der Konzilsfrage, die durch den Basler Versuch für den Kaiser von neuem aus dem Gebiet persönlicher Liebhaberei und Phantasie in die Sphäre politischer Realität gezogen wurde. Da genügte schon der entschlossene Wille einer kleinen Hofclique, um den Pendelschlag der offiziellen Politik ganz erheblich zu modifizieren.

Unter den vielen Problemen, vor die uns der Konzilsversuch des Zamometić stellt, ist dies wohl das interessanteste, zugleich aber auch das unlösbarste von allen, die Frage nach den Einflüssen, die sich im Laufe des Frühjahrs und des Sommers 1482 am Kaiserhof zu Gunsten des Konzils bemerkbar machten und jedenfalls lange Zeit auch die offizielle Haltung des Kaisers Friedrich III. selber in einem eigentümlich schillernden Lichte erscheinen lassen.

Denn der Unterschied springt doch in die Augen zwischen der kühl-spöttisch ablehnenden Antwort des Kaisers vom 18. Mai [1] und dem, was er zwei Monate später den Baslern und Andreas Zamometić schrieb [2]. Hier ist keine Rede mehr von einer strikten Ablehnung des Konzilsgedankens. Als ob er nicht schon seit Monaten von den Konzilsleuten mit Bitten bestürmt worden wäre, erkundigt sich der Kaiser einfach darnach, auf wessen Autorität hin das Konzil betrieben werde. Dieser Unterschied scheint auf tiefere Veränderungen hinzudeuten: Anfänglich nahm man in Wien — und besonders auch der Kaiser — die Konzilsproklamation als rein persönliche Angelegenheit des Zamometić, dessen leidenschaftlichen Charakter man wohl kannte, gar nicht ernst. Erst als wider Erwarten der Basler Versuch immer größere Kreise zog und Zamometić die ihm bekannten Persön-

[1] *Schlecht*, 106 f.
[2] Vgl. oben p. 146.

lichkeiten der Umgebung des Kaisers einzeln zu bearbeiten anfing, da begann der Kaiser die Sache anders zu beurteilen. Die Haltung Friedrichs konnte von der Konzilspartei sehr wohl zu ihren Gunsten ausgelegt werden, unter allen Umständen aber ließ sie den Konzilsleuten von neuem für ein bis zwei Monate Zeit. Man hoffte so, das Konzil doch noch auf die Beine zu bringen und damit die kaiserliche Politik vor eine ihr nicht einmal unerwünschte fertige Tatsache zu stellen. Es scheint fast, als ob dies der große und wohl auch einzige Dienst war, den die konzilsfreundlichen Kreise in Wien Andrea Zamometić zu leisten wagten.

Wenn es schon schwer hält, sich über das gewöhnliche Leben und Treiben am kaiserlichen Hofe der damaligen Zeit ein genaueres Bild zu machen, so sind wir erst recht für dieses kritische Jahr schlecht unterrichtet [1]. Von den begreiflicherweise streng geheim gehaltenen Bemühungen erfahren wir nichts. Etwas vom Komplott hing eben doch am ganzen Konzilsversuch. Darüber war eigentlich vielleicht nur Zamometić selbst genauer informiert, der von seiner früheren Tätigkeit am Wienerhofe her noch diese oder jene Beziehung aufrecht erhalten hatte und jetzt zu Gunsten seiner Unternehmung zu verwerten suchte. Nicht einmal die « allwissende » römische Kurie wußte anfänglich darüber Genaueres. Des eigenen Nuntius, Alexander Numai, der doch als erster darüber hätte berichten müssen, glaubte man in Rom nicht unbedingt sicher zu sein. So richtete sich der Verdacht Roms rein instinktiv vorerst gegen jene Persönlichkeit, der man nach den bisherigen Erfahrungen eigentlich nie hold gewesen war und der man bloß dem Kaiser zulieb die Ehre des Kardinalats erwiesen hatte, gegen den Kardinal Georg Hessler [2]. Aber auch gegenüber andern Personen des Wienerhofes glaubte die Kurie mißtrauisch sein zu müssen. Begreiflicherweise, wenn man nicht einmal des eigenen Nuntius sicher sein konnte !

Anton Gratia Dei, nicht von ungefähr ein Minorit wie Emmerich von Kemel, war der Mann, dem die Kurie also das schwierigste Teilstück der ganzen Gegenaktion anvertraute : die Mission an den Wiener Hof. Als Gesandter Erzherzog Maximilians weilte Gratia Dei im Frühsommer in Rom. Er mochte auch sonst schon genügend mit den

[1] Außer gelegentlichen Andeutungen in *A. Bachmanns* Reichsgeschichte (Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians II., Bd. I und II, Leipzig 1884 ff.) wüßte ich eigentlich gar nichts namhaft zu machen.

[2] Vgl. oben p. 66 ff.

Männern der Österreichisch-Habsburgischen Regierung in Wien persönlich zusammengekommen und mit den Wiener Verhältnissen überhaupt vertraut sein [1]. Jetzt bekam er Gelegenheit, sein auch von den Florentinern vielgerühmtes Wissen, seine feine Bildung und bezwingende Beredsamkeit in den Dienst des Papstes zu stellen. Wirklich tat er schon von Anfang an einen glücklichen, ja wie sich später herausstellen sollte, den entscheidenden Griff: auf seine Veranlassung wurde am 28. Juni die Legation Alexander Numais verlängert. So vermied man es auf geschickte Weise, diesen verdächtigen Mann vollends in das Lager der Gegner hinüberzudrängen. Vielmehr ward ihm der Rückweg zur Pflicht möglichst leicht gemacht. Dieses Breve wurde dem neuen Gesandten Gratia Dei nach Wien vorausgeschickt, mitsamt kurzen empfehlenden Billetten an eine Reihe sonstiger einflußreicher Persönlichkeiten des Wiener Hofes: an den kaiserlichen Kämmerer Sigmund von Prueschenk, Meister Thomas Berlower und den kaiserlichen Fiskal Dr. Hans Keller [2]. Ja sogar gegenüber Kardinal Hessler, der doch zuvor im Passauer Bistumsstreit von Rom so ostentativ fallen gelassen worden war, schlug man jetzt diese konziliante Taktik ein. An demselben Tag erhielt Orso Orsini, päpstlicher Geschäftsträger, der zu jener Zeit in Deutschland weilte, vom Papste die Vollmacht, gewisse Gnadenbullen zu Gunsten Hesslers auszuführen, oder im Falle seiner Abreise aus Deutschland die Exekution einem andern geeigneten Manne zu übertragen [3]. Dies alles diente ein und demselben Zwecke: für den angekündigten neuen Gesandten in den Wiener Kreisen zum voraus gute Stimmung zu machen.

Reich versehen mit Kredenzbriefen an den Kaiser [4] — worin Zamometić beschuldigt wird, auch den Kaiser an der Kurie geschmäht zu haben —, an Kardinal Hessler [5], und mit einer Reihe von Glaubbriefen in Blanketten [6], ferner noch ausgerüstet mit der wichtigen Vollmacht, Doktorgrade zu verleihen [7], machte sich Anton Gratia Dei auf den Weg nach Norden [8]. Unterwegs berührte er auch noch Venedig, um

[1] Über ihn vgl. *Schlecht*, 115.

[2] *Schlecht*, 116.

[3] Kopie in Florenz, Nationalbibliothek, Cod. II-III, 256, fol. 298.

[4] *Schlecht*, 89* (Nr. 67). [5] *Schlecht*, 95* (Nr. 73).

[6] *Schlecht*, 89* (Nr. 66). [7] *Schlecht*, 90* (Nr. 68).

[8] Die Tatsache, daß er in der Kredenz an den Erzherzog Sigmund von Österreich *zusammen* mit Kettenheim und Anton de la Roche angeführt wird, läßt darauf schließen, daß die drei den Plan hatten, wenigstens bis Innsbruck gemeinsam zu reisen (Kredenz: *Schlecht*, 91* f.).

gewisse Streitigkeiten in der dortigen Minoritenprovinz beizulegen [1], offenbar auch um, ähnlich wie es später Casetta tat, vom Dogen die diplomatische Unterstützung für seine Schritte am Wiener Hof zu erlangen [2]. Dann ging es weiter in die Berge, über den Brenner nach Innsbruck zu Erzherzog Sigmund von Österreich-Tirol [3]. Auch hier konnte Gratia Dei seinen Auftrag ausführen. Jedenfalls fügt sich der Österreicher nachher durchaus in die päpstliche Front ein, die gegen die Stadt Basel und das Konzil aufmarschiert. Doch direkte Nachrichten über den Innsbrucker Aufenthalt fehlen gänzlich, auch über den weiteren Verlauf der Reise, die über Linz nach Wien ging. Wir wissen nicht einmal genau, wann Gratia Dei in die Verhältnisse am Kaiserhof eingriff. Vermutlich geschah es Ende August [4]. Wie er dort im Einzelnen vorging, erfahren wir bloß aus seinem späteren Bericht an Sixtus IV. vom 9. November [5].

Der Minorit hatte sich auf das Allerschlimmste gefaßt gemacht, als er nach Wien zog. Durch ein Gerücht, das ihm in Linz zu Ohren gekommen war, irregeleitet, argwöhnte er anfänglich sogar, Zamometić befinde sich persönlich in Wien und zwar unter dem Schutze des päpstlichen Legaten Numai selbst! Kurzum, sein Mißtrauen gegenüber dem Wiener Milieu hätte gar nicht größer sein können. Nur einen einzigen Ansatzpunkt zu finden, fiel ihm schon schwer. Erst als er sich, in strenges Inkognito gehüllt, vergewissert hatte, daß Zamometić nicht in der Wohnung Numais weile, trat er an den Nuntius selbst heran. Das Privatissimum, das er ihm, « semotis arbitris », unter vier Augen hielt, muß nicht vom Angenehmsten gewesen sein für Numais Ohren, dessen auffallende bisherige Passivität gegenüber der Konzilsgefahr — ob nun zu Recht oder zu Unrecht — ihm von der Kurie als schuldhafte Teilnahme ausgelegt wurde. Doch jetzt hatte Alexander Numai die Front bereits wieder vertauscht. Die Verlängerung seiner Legation hatte tatsächlich die gewünschte

[1] *Schlecht*, 117.

[2] Jedenfalls ist in seinem Beglaubigungsschreiben an den Dogen vom 30. Juni (Abschr. Florenz, Nationalbibliothek, Cod. II-III, 256, fol. 301'; vgl. *Schlechts* Nachtrag 154*) von seinem Endziel Deutschland die Rede.

[3] Übrigens versichert Gratia Dei selber in seiner Rede an die Basler vom 16. Dezember, daß er mit Kettenheim und de la Roche bis Innsbruck zusammen gereist sei. Vgl. *J. Burckhardt*, 68.

[4] Der sogleich zu besprechende Brief Numais an Albrecht von Brandenburg (vom 12. August) war bereits *vor* der Ankunft Gratia Deis abgeschickt worden.

[5] Wien 9. November 1482. Original mit eigenhändiger Unterschrift in Venedig, Markusbibliothek, Lat. cl. X. Cod. 178, Nr. 61 (fol. 85 f.).

Wirkung erzielt. Noch vor der Ankunft Gratia Deis hatte er nämlich, sei es bloß durch die gnädige päpstliche Botschaft umgestimmt, sei es auch überzeugt von der Aussichtslosigkeit des Basler Versuchs, bereits am 12. August brieflich bei Kurfürst Albrecht von Brandenburg in sehr ostentativer Weise gegen Andrea Zamometić [1] demonstriert und jenen ausdrücklich davor gewarnt, den Konzilslockungen Gehör zu schenken [2]. Auf dieses und vielleicht noch andere derartige Schreiben — que prius in causa Crainensis scripserat — konnte der Nuntius sich jetzt berufen, als er sich gegenüber Gratia Dei zu rechtfertigen hatte und seine und des Kaisers Unschuld darzutun suchte. Schwer fiel ihm die Aufgabe auf alle Fälle ; denn Zamometić und die Basler werden wohl gewußt haben, weshalb sie sich gerade an Numai wandten [3]. Gerade der Eifer und die Bereitwilligkeit, womit Numai jetzt auf einmal die Partei des Papstes ergriff und darauf die Bemühungen Gratia Deis sehr ostentativ zu unterstützen sich bemühte, sprechen eher für ein böses als ein gutes Gewissen. Auch Gratia Dei erzählt in einem sehr maliziös-ungläubigen Tone von dieser Bekehrung. Anderseits war er doch viel zu klug, um den reuigen Sünder — « ich hoffe, Ew. Heiligkeit wird es nie reuen, ihn in Gnaden aufgenommen zu haben », schreibt er an den Papst — von sich zu weisen. Er benützte vielmehr diesen mit den lokalen Verhältnissen wohlvertrauten Mann, um nun gemeinsam mit Erzbischof Beckensloher von Gran sukzessive die übrigen, nicht klerikalen Kreise des Wiener Hofes dem Konzil abspenstig zu machen. Es war ein zähes Ringen mit der gegnerischen Clique, das da hinter den Kulissen anhob. « Non sine magna displicentia aliquorum » sei es geschehen, meint Gratia Dei geheimnisvoll, und er hütet sich geflissentlich, Namen zu nennen, das werde er erst in Rom näher darlegen, da es dem Papier nicht anzuvertrauen sei. Aber unwillkürlich hält man Umschau unter den leitenden Männern am Hofe und denkt an Leute wie : Sigmund von Prueschenk, Hans Keller, besonders aber an den Leiter der kaiserlichen Geheimkanzlei,

[1] detestabilem insaniam illius perditissimi Craianensis in apostolicam sedem summumque hierarcam et sacrum collegium obloquentis blasphemantisque et concilium tandem sua dumtaxat propria temeritate, ne auctoritate dixerim, indicentis et se cardinalem sancti Sixti praedicantis et insignia deferentis, apertissimum suae dementiae et praesumptionis testimonium atque argumentum.

[2] Orig. Berlin, Preuß. St. A. A. ; Regest bei *F. Priebatsch*, Polit. Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles III (Leipzig 1888) 68, Anm. 1.

[3] Vgl. oben p. 145.

Thomas Berlower von Cilly [1], der in seiner Eigenschaft als Dompropst von Konstanz ohnehin auch die Haltung des Konstanzer Bischofs beeinflußt haben dürfte. Auf ihn zielen wohl die dunkeln Worte Gerardinis von der « verhüllten Betriebsamkeit, palliata industria », des « secretarius maior » hin [2]. Absolut sichere Beweise fehlen uns [3].

Hingegen scheint sich Kardinal Hessler, gegen den sich doch anfänglich der Hauptverdacht der Kurie gerichtet hatte, mindestens zu jenem Zeitpunkt jeglicher Begünstigung der Konzilsbestrebungen enthalten zu haben, sei es daß der kühle Rechner den Plänen des Zamometić schon damals keine Aussichten mehr gab, sei es daß ihn der Kampf um das Passauer Bistum völlig in Anspruch nahm und ihn von Wien fernhielt. Jedenfalls zählte man in Basel nicht mehr auf seine Unterstützung, und Zamometić betrachtete sogar seinen am 21. September erfolgten Tod [4] als Entlastung [5].

Wie stand es jedoch mit der Hauptperson, dem *Kaiser* persönlich ?

[1] Über ihn *Schlecht*, 24, Anm. 3, und *A. Büchi*, im Kirchl. Handlex. I. 583. Als kaiserlicher Protonotar bezeichnet : Mon. Habsburgica II (nicht III !) 561. Berlower war zu jener Zeit auch Vizekanzler der Universität Wien.

[2] Noch Ende November über die Haltung des Kaisers im Ungewissen, schreibt Gerardini im schon oft zit. Bericht an den Papst : Ceterum quid de his, que Basilee aut geruntur aut gesti sunt, sentiat imperator, varia oppinantur. Arbitrantibus aliis nil ex sue celsitudinis permissione ceu ex inclusis litteris (die aber fehlen !) hauriri potest, in his actum fuisse, aliis autem illum ipsum suam accipi mentem sententiamve cavere nec tamen concilium aut querere aut appetere hoc tantum Beatitudini Vestre turbas fieri plurimum affectare, proinde maioris sui secretarii palliata industria, que per Craynensem hactenus facta sunt, fieri permissione, qui semper ad secretarium antedictum habuit habetque recursum. Bloß scheinbar wird diese Vermutung widerlegt durch das Belobigungsschreiben, das Papst Sixtus IV. dann am 29. Dezember auch an Berlower richtet (Rom PGA Brevenbd. 15, 284, NP. 143' f.) ; denn dies war bloß eine höfliche Verbeugung des Siegreichen vor dem Besiegten, der mittlerweile den nutzlosen Widerstand aufgegeben hatte. Hätte er sich tatsächlich für den Papst eingesetzt, so würde ihn Gratia Dei in seinem Berichte neben Numai und Beckensloher unbedingt genannt haben.

[3] Die Kernstelle in Gratia Deis Bericht, der einzige Anhaltspunkt für uns, lautet : ego igitur reverendi domini Strigoniensis (Beckensloher) et ipsius (Numai) medio solum usus sum, cum sacra Caesarea majestate ad conducendas res Vestras non sine magna displicentia et adversatione aliquorum. *O quanta Sanctitati Vestrae, dum adero, explicabo, que scripto committenda non sunt !* — Es wäre auch zu denken an einen anderen Sekretär des Kaisers, Johann Waldner, der ebenfalls einen großen Einfluß ausübte. Vgl. *Schlecht*, 36, 40.

[4] *W. Hollweg*, G. Hessler (Leipzig 1907) 114.

[5] Vgl. Pietrasantas Brief vom 9. Oktober : Qua si è dicto de assay bono loco che il cardinale Hesler andando da lo imperatore è morto per camino. L'arciveso nostro Crayna l'ha per bona novella pro concilio : pure a noy pare intendere che il Papa temeva molto di luy.

Ihm gegenüber hatte Gratia Dei relativ leichtes Spiel. Hatte jener überhaupt je ernsthaft mit dem Konzilsplan sympathisiert, so genügte jetzt bereits die erste Audienz, ihn persönlich von der Sinnlosigkeit des Basler Versuches zu überzeugen. Welches der verschiedenen Argumente Gratia Deis den größten Eindruck auf den Kaiser gemacht hat, wissen wir nicht. Denkbar wäre ein Hinweis auf die allgemeine politische Lage des von Ungarn aufs schwerste bedrohten Reiches gewesen. Der Kaiser wußte selbst am besten, wie sehr sich in den letzten Jahren die päpstliche Diplomatie um eine Vermittlung zwischen Matthias Corvinus und ihm bemüht und damit indirekt dem Reiche eine gewisse, wenn auch vorübergehende Entlastung verschafft hatte [1]. Da genügte vielleicht schon eine schwache Andeutung des päpstlichen Orators, man werde unter Umständen die vor Ungarn schützende Hand ganz wegziehen, um den Kaiser zur Räson zu bringen [2].

Kurzum, der Kaiser schwenkte sehr bald ein. Zum Zeichen seiner Loyalität gegenüber Sixtus IV. verwies er jetzt auf die verschiedenen, recht vorsichtig gehaltenen Briefe an Andrea Zamometić und die Basler, auch auf die Briefe vom 18. Juli, auf die die Antwort der Basler zur Zeit noch ausstand. Wohl oder übel mußte sich Gratia Dei nun zum Warten bequemen. Wie lange es genau dauerte, bis von Basel neuer Bescheid eintraf, wissen wir nicht. Im Stillen scheint der Kampf mit der Konzilspartei am Kaiserhofe auch nach dem Einlenken des Kaisers persönlich weitergegangen zu sein. Wenigstens deutet ein interessantes Detail darauf hin. Anton Gratia Dei, der naturgemäß darauf drängte, daß der Kaiser möglichst bald, noch vor der angekündigten Basler Antwort, eindeutig und endgültig die Verurteilung des Basler Konzilshelden ausspreche, wurde nämlich mit der sonderbaren Auskunft hingehalten, das kaiserliche Geheimsiegel sei verloren gegangen. Diese Auskunft konnte zwar den Tatsachen entsprechen, doch war es viel eher eine leere Ausrede und letztes

[1] Darüber vgl. oben p. 185 des vorigen Jahrgangs; *Schlecht*, 134 n.

[2] Es ist jedenfalls auffällig, daß für die kritischen Monate vom Juni bis zum Oktober 1482 keiner der sonst üblichen « Vermittlungsbriefe » des Papstes an Ungarn oder an den Kaiser erhalten sind. Wir erinnern uns ferner daran, daß der mit der Vermittlungsaktion beauftragte Spezialgesandte Orso Orsini vom Papste im Juni zur Bekämpfung des Konzils abkommandiert wurde (*Schlecht*, 135 ff.). Erst wieder am 20. November, als der Papst inzwischen bezüglich der Haltung des Kaisers in der Konzilsfrage beruhigt worden war, erließ er ein Schreiben an den Ungarnkönig Matthias Corvinus mit der Mahnung zum Frieden (gedruckt: Raynaldus ann. eccl. ad ann. 1482, Nr. 31-33).

verzweifeltes Mittel, das über dem Konzil schwebende Damoklesschwert für ein paar Augenblicke noch aufzuhalten [1].

Dieses Detail ändert indessen an der Hauptsache grundsätzlich nichts. Der Kaiser war schon gewonnen und sparte nicht mehr mit Zeichen seiner loyalen Gesinnung. Als in der ersten Hälfte September endlich die verschiedenen Antwortschreiben, die Basel am 14. August verlassen hatten, in Wien eintrafen, ließ sich der Kaiser die Briefe in Gegenwart Gratia Deis aushändigen und vorlesen, mit Rücksicht auf Gratia Dei in lateinischer Sprache. Die Originalbriefe übergab er ihm direkt samt den beiliegenden Konzilsschriften des Andrea Zamometić — vermutlich der Expositio und der Invektive — zur Weiterleitung nach Rom. Jetzt da der Kaiser die schriftliche Bestätigung der Hartnäckigkeit der Basler Konzilsleute in Händen hatte, zögerte er nicht mehr länger, das Einverständnis mit dem päpstlichen Orator nach außen hin zu bezeugen [2]. Anton Gratia Dei ließ er für das weitere Vorgehen sozusagen freie Hand. Unter dessen direkter Mitarbeit entstanden die beiden offiziellen, auf den 3. Oktober datierten Schriftstücke, worin der Kaiser in aller Form Andrea Zamometić und sein Konzilsunternehmen, das ein Erzeugnis aus Größenwahn, Ehrgeiz und Ressentiment, « ex vana gloria, ex appetitu vindictae et ex tristitia non consecutae dignitatis », verbunden mit Leichtsinn sei und sich indirekt auch gegen den Kaiser selbst richte, fallen ließ und die sofortige Verhaftung des Erzbischofs verfügte. Gratia Dei und den anderen päpstlichen Oratoren räumte er das Recht ein,

[1] Vgl. Gratia Deis Bericht : Sacra Cesarea majestas certe Sanctitati Vestre affectissima me per omnia gratissime suscepit et singula, quae in hac re scripserat atque egerat, mihi aperuit dixitque in dies prestolari se litteras Basiliensium et Crainensis, et hec fuit causa una tarditatis, alia *perditio annuli secreti* quesiti diutius et non inventi. Obmitto hic responsiones et brevibus et litteris Sanctitatis Vestrae et qua dexteritate ingenii ad concitandam sacram Caesaream majestatem processum sit, quoniam de re hac solum Crainensi (also nicht etwa auch über die ungarisch-kaiserlichen Beziehungen) impresentia scribere meum est institutum. — Über diese Geheimsiegel, die als wirkliche Geheimsiegel von den gebräuchlicheren Sekreten wohl zu unterscheiden sind, vgl. *H. Breßlau*, Urkundenlehre II, 2, p. 580 f. ; MIöG 8, 31.

[2] Gratia Dei scheint die Mitarbeit Numagens an den Konzilsschriften des Zamometić nicht entgangen zu sein : litteras igitur Basiliensium et Crainensis delate fuere, responsive litteris Cesaris, quas sacra Cesarea majestas sine me nec accepit nec legit, immo que Teutonice erant, interpretari michi jussit, et easdem litteras originales ad Sanctitatem Vestram cum plerisque aliis horendis et turpissimis conviciis sub protestationum paliatione, que ab *alio fonte* — mea quidem sententia — *quam Crainensis* emanarunt.

überall im Reiche die vom Papst über Zamometić verhängten Zensuren zu verkündigen. Die eine Ausfertigung des Mandates hatte die Form eines an alle Reichsglieder gerichteten Patentes, die andere war speziell an die Basler adressiert [1]. Damit war der formelle Entscheid des Kaisers gegen das Konzil gefallen.

Alexander Numai zu doppelter Hilfe verpflichtet, der Kaiser gewonnen, die konziliaren Gegner des Papstes am Wiener Hofe mindestens mundtot gemacht : — soweit standen die Dinge anfangs Oktober. Gratia Dei konnte damit zufrieden sein und rüstete sich bereits zur Abreise nach Basel, die letzte Etappe in Angriff zu nehmen, als nun auf einmal die Kunde von der bevorstehenden Ankunft einer Baslerischen Gesandtschaft nach Wien gelangte. Rasch änderte der Gesandte des Papstes seine Dispositionen und beschloß auf den Rat Numais und Beckenslohers, am Kaiserhof zu warten. Umso besser für ihn, wenn der Endentscheid in Wien provoziert werden konnte. Hier half bereits die ganze, nunmehr gründlich gereinigte Atmosphäre, den allfälligen Widerstand der Basler zu lähmen.

Es muß auffallen, daß die Basler Gesandten ihre Tätigkeit am Kaiserhofe erst jetzt entfalten konnten, nachdem Lienhard Grieb als erster bereits am 24. August von Basel aufgebrochen war [2]. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß sich sein Auftrag aber in erster Linie auf andere Dinge als das Konzil bezog, wie die Erledigung der Basler Reichshilfe, ein Kompensationsgeschäft, das die Basler zu Gunsten ihres Konzils mit dem Kaiser abzuschließen gedachten. Grieb hätte also höchstens indirekt für den Erfolg des Konzilsversuches in Wien wirken können. Aber nicht einmal dazu kam er, weil er, vermutlich wegen der allgemeinen Unsicherheit des von ungarischen Banden heimgesuchten Landes, unterwegs in Wien-Neustadt einen unfreiwilligen Aufenthalt von vollen drei Wochen einschalten mußte, sodaß er frühestens erst am 6. Oktober in Wien anlangen konnte, ja vielleicht sogar erst zusammen mit dem Stadtschreiber Niklaus

[1] Gratia Dei berichtet : Expediri curavi, non sine grandi sollicitudine et labore, duas litteras, unas patentes, alias ad Basilienses, quarum copias S. Vestrae transmitto. Nur das an die Basler gerichtete Exemplar ist noch erhalten : Basel, St. A., AvK Scr. div. 25-26.

[2] Vgl. oben p. 147 ff. dieses Jahrganges. Über Datum (gegen *J. Burckhardt*, der Grieb erst am 19. September abreisen läßt), Zweck und Etappen der Reisen Griebs sind wir unterrichtet durch dessen Kostenrechnung und Tagebuch. Beide im Original erhalten, Basel, St. A., Reichsabschiede Deutschland B 2 IV, fol. 141 ff. (Nr. 55-56).

Rüsch, der unterdessen aus Basel nachgefolgt war. Jedenfalls tritt bei den folgenden Verhandlungen mit dem Kaiser Lienhard Grieb durchaus in den Hintergrund. Während er sich ganz darauf beschränkt, bei den verschiedenen Instanzen eine Reduktion der Reichshilfe durchzusetzen, tritt der Stadtschreiber umso stärker hervor. Wir kennen das politische Rüstzeug, das er mit sich führt : die Zusicherung italienischer Hilfe und die Empfehlungen seitens der Ligagesandten an den Kaiser. Jetzt sehen wir ihn, hochgestimmt wie er noch immer ist, den schweren Endkampf um das Basler Konzil antreten.

Doch ganz abgesehen von der allgemeinen, durch Kriegs- und Hungersnot gedrückten Stimmung der Kaiserstadt [1], mochte schon der Empfang bei dem alten Freunde der Stadt Alexander Numai dem Basler Gesandten die Augen öffnen über den wahren Stand der Dinge, den gewaltigen Vorteil, den sich die raschere päpstliche Diplomatie zu sichern gewußt hatte. Schon wartete der Gegner, seines Sieges im Innern gewiß, schon hielt er die Basler fest. Jetzt hieß es alles auf die letzte Karte setzen, die man noch besaß.

In einer ersten Audienz trugen die beiden Basler Gesandten dem Kaiser ihre Beschwerden über die verschiedenen, von päpstlicher Seite gegen sie ergriffenen Maßnahmen vor und begehrten seinen Schutz für das Konzil, dessen Aussichten sie naturgemäß in einem möglichst rosigen Lichte erscheinen ließen. Der Kaiser nahm die Sache ad deliberandum, ohne einen materiellen Bescheid zu geben [2]. Noch glomm ein schwaches Fünkchen Hoffnung. Erst ein paar Tage später fiel der vernichtende Entscheid, in jener denkwürdigen Audienz vom Sonntag, den 13. Oktober.

Schon die äußere Aufmachung der ganzen Szene, die Anwesenheit der beiden päpstlichen Oratoren Numai und Antonius Gratia Dei, dem der Kaiser vor ihren Augen das Schreiben der Basler an Numai ungeöffnet überreichte, ließ die Basler Boten keinen Augenblick mehr im Ungewissen über die Einstellung des Kaisers. Klipp und klar

[1] Vgl. darüber den anschaulichen Bericht des Hans vom Ryn an den Rat von Frankfurt vom 14. Oktober 1482, gedruckt in Frankfurts Reichskorrespondenz ... 1376-1519, ed. Joh. Janssen, Bd. II, 1. Abtlg. (Freiburg i. Br. 1866), 405 ff. (Nr. 579).

[2] Dies meldeten die Gesandten sogleich nach Basel in einem ersten (verlorenen) Bericht, auf den in ihrem zweiten Schreiben vom 17. Oktober (Orig. Basel, St. A., AvK 1482, Nr. 61) Bezug genommen wird. Dieser Brief bildet zusammen mit der schon öfters zit. Relation Gratia Deis (9. November) die Unterlage für unsere Darstellung der weiteren Verhandlungen zwischen dem Kaiser und der Basler Gesandtschaft.

eröffnete ihnen dieser die Notwendigkeit, das Konzil fallen zu lassen und den Konzilshelden « gefänglich anzunehmen und bis auf weiteres zu verwahren, damit dadurch die Unschuld des Kaisers vermerkt werde und auch die Basler der weiteren Beschwerden entlastet werden ». Sein Eingreifen begründete er auch damit, daß Zamometić schon während seiner früheren Tätigkeit als kaiserlicher Gesandter seine Gewalt in Rom mißbraucht habe. Niklaus Rüsch versuchte zwar nochmals mit allen Mitteln der Taktik und der Beredsamkeit, die auch seinem Gegner Anerkennung abnötigte [1], das drohende Verhängnis vom Basler Konzil abzuwenden. Er appellierte jetzt an das Reichsinteresse, dem es weder aus Prestigerücksichten noch wegen der auf dem Spiel stehenden materiellen Vorteile gleichgültig sein dürfe, wenn das Konzil in das französische, savoyische oder italienische Ausland verlegt würde. Das viele Vage und das wenige Präzise, das die Basler wußten, zum phantastischen Ganzen des bevorstehenden Konzils aufbauschend, machte Rüsch ferner dem Kaiser und seiner Umgebung Andeutungen und Angaben über die bisherigen Konzilszusagen. Umsonst ! Der Kaiser beharrte unerschütterlich auf seinem strikt ablehnenden Standpunkt, beharrte auf seinem strengen Befehl an die Basler, den Erzbischof mit sofortiger Wirkung zu verhaften. Das war nun allerdings das Schlimmste, was den Basler Gesandten passieren konnte, der Fall äußerster Konzilsgegnerschaft des Kaisers, woran man in den Basler Kreisen bei den politischen Kalkulationen zwar gelegentlich gedacht hatte, womit man im Grunde aber nie ernstlich gerechnet hatte.

Von allen Seiten wurden die Basler unter Druck gesetzt. Zuerst versuchte es der alte Gönner und Freund der Stadt, Alexander Numai. Für die Basler Boten muß es die größte all ihrer Überraschungen in Wien gewesen sein, gerade diesen Mann, auf den man die allergrößten Hoffnungen gesetzt hatte, jetzt unter den eifrigsten Gegnern zu finden. Nach Numai, « qui viriliter publice privateque egit », griff nun Gratia Dei selbst ein, suchte den Baslern klar zu machen, daß auch der Kaiser als das andere der beiden Häupter der Christenheit « pro suo honore » ihren Konzilsskandal nicht mehr länger dulden dürfe. Als dies auch nichts nützte, probierte er es mit Versprechungen, vertröstete die Basler im Namen des Kaisers großmütig mit der Aussicht, « daß Seine Majestät für den Fall, daß einmal ein neues Konzil zu Stande komme, es

[1] Gratia Dei nennt Rüsch : « ingeniosum profecto hominem et peritum ».

nirgendwo anders abzuhalten wünsche, als in Basel », eine nichtssagende Captatio benevolentiae, die von den Baslern ebenso höflich abgelehnt wurde ; denn sie bestanden auf dem *gegenwärtigen* Zeitpunkte.

Selten trug ein Basler Staatsmann eine so riesengroße Verantwortung für das politische Schicksal seiner Stadt auf den Schultern wie Niklaus Rüsch in diesem Moment, als man ihn von allen Seiten mit Bitten bestürmte, als des Kaisers Wille gebietend und drohend sich vor ihm erhob, und die päpstliche Diplomatie sich immer mehr ins Zeug legte und in die weiteren Verhandlungen führend eingriff. Denn immer noch bestand die allerletzte Konzilshoffnung, die Hoffnung auf die Hilfe und die Unterstützung der Liga. Von den letzten Eröffnungen unberührt und unerschüttert, wußten die Basler Gesandten, daß die Stadt bei ihrer Abreise entschlossen gewesen war, schlimmstenfalls auch dem Reich und den Eidgenossen zum Trotz am Konzilsunternehmen festzuhalten. Zu diesem Zeitpunkt hielt der italienische Süden tatsächlich dem Konzil die Treue, wie aus den noch zu nennenden Schreiben Lorenzos de Medici und der Florentiner an Baccio Ugolini vom 15. Oktober hervorgeht [1]. Davon konnten die Basler Boten allerdings noch nichts wissen. Trotzdem fiel es ihnen außerordentlich schwer, schon jetzt im Prinzip zu kapitulieren, wo man auf den Süden Hoffnung haben konnte. Doch durfte man auch nicht den Zorn des Kaisers durch offene Renitenz aufs höchste reizen, was für die Stadt, die sich stets mehr oder minder bedroht fühlte und einen « Rücken » suchte, direkt katastrophale Folgen haben konnte.

Aus dieser mindestens praktisch aussichtslosen Situation den rettenden Ausweg zu finden, erforderte großes diplomatisches Geschick. Die Art und Weise, wie Niklaus Rüsch diese Umstellung taktisch bewerkstelligte, sodaß die ersten Etappen dieses Rückzugsmanövers den Kaiser ebenso gut auch aus der für Basel so unheilvollen Verbindung mit der päpstlichen Diplomatie hätten lösen können, ist beinahe mustergültig zu nennen. Freilich hatte man es nicht mehr mit einem Haudegen wie Kettenheim oder Gerardini zu tun, sondern mit dem konzilianten Venezianer Gratia Dei, der sich wohlweislich hütete, die steifnackigen Basler, « duri », wie er sie selbst nennt, durch allzu starre und schroffe Behandlung (« rigidiuscule ») vollends zur Verzweiflung und zur Rebellion zu bringen. Er wollte den Baslern vielmehr eine goldene Brücke zum Einlenken bauen. Er ist es ja auch,

[1] Beide Briefe liegen in Basel, St. A., AvK 1482, Nr. 60 (Lat. Kopie) und Nr. 59 (Deutsche Übersetzung).

der die folgenden Verhandlungen mit den Baslern manövriert und schon jetzt durchaus als Wortführer des Kaisers erscheint.

Wenn schon angesichts des geschlossenen kaiserlich-päpstlichen Widerstandes die Konzilssache rettungslos verloren war, so suchte sich die Basler Gesandtschaft zunächst mit dem Hinweis auf die eigene, von Zamometić irregeleitete Gutmütigkeit zu entschuldigen. Als dies mißlang, beabsichtigte sie, wenigstens auf dem formalen Gebiet ihr Recht zu behaupten. Es rückte die Rechtsfrage des Geleites [1] in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Mit Berufung auf das dem Zamometić seinerzeit gewährte Geleit wehren sie sich mit Händen und Füßen gegen die an sie gerichtete Zumutung, Andrea Zamometić zu verhaften, « um nicht infam zu werden, da in Deutschland der Geleitsbruch als fluchwürdiges Zeichen der Infamie gelte ». Es ist ja bekannt, wie eifersüchtig die mittelalterlichen Reichsstädte ihre Ehre und ihr Asylrecht hüteten. Damit gleitet nun plötzlich ein moralisches Prinzip in die Auseinandersetzungen hinein, die mit politischen Mitteln von Basel einfach nicht mehr weiter geführt werden konnten. Denn Treue und Ehre zählen in gewissem Sinne zu denjenigen sakrosankten Dingen, die allen sonstigen politischen und juristischen Bindungen vorgehen. Um diesen Ehrenpunkt dreht sich nun der heiße politische Kampf der beiden Parteien. Von verschiedenen Seiten immer und immer wieder bearbeitet, lassen sich die Basler schließlich zu einer ersten Konzession herbei, nämlich dem Andrea Zamometić « den Laufpaß [2] zu geben, damit ihn dann der Kaiser außerhalb des baslerischen Gebietes verhaften könne ». Aber da dieser Vorschlag dem päpstlichen Vertreter zu « gefährlich » schien, lehnte er ihn ab. Jetzt kamen ihm die Basler einen Schritt weiter entgegen : Sie wollten den Konzilsmann veranlassen, sich selbst zum Kaiser zu begeben. Auch dieses Angebot wies Gratia Dei zurück und vermochte sie schließlich unter Anwendung aller Überredungskünste, « rationibus non vulgaribus », davon zu überzeugen, daß für eine allfällige Flucht des Erzbischofs sie selber in erster Linie verantwortlich gemacht würden und daß sie dann sowohl dem Papst als auch dem Kaiser Gelegenheit geben würden, gegen sie aufs schärfste einzuschreiten. Sie sollten sich sehr wohl überlegen, « was es bedeute, die beiden Häupter der Welt so

[1] Diese Geleitsfrage hatte die Basler schon anfangs September beschäftigt. Vgl. oben p. 157 f.

[2] So übersetze ich hier : « Quod Crainensi darent *licentiam*, ut iret quomodocumque vellet et sacra caesarea majestas eum faceret ubi vellet detineri ».

heftig gegen sich zu reizen ». Auf diese Weise gelang es schließlich, den Widerstand und die Hemmungen der Basler Gesandten zu überwinden. Aber um auch nach außen hin der Basler Politik diese Kapitulation und den Verstoß gegen das freie Geleite mundgerecht und tragbar zu machen, griff man zum Hilfsmittel einer juristischen Konstruktion. Weshalb weilten denn so viele Juristen am Kaiserhof ? Auch Niklaus Rüsch galt als ein « juris peritissimus ». Nicht umsonst hatte sich ja der Erzbischof seinerzeit den Baslern gegenüber für einen Gesandten des Kaisers ausgegeben, « als ob er das Konzil nicht ohne Wissen und Willen des Kaisers in Angriff nehme », hatte außerdem sich selbst anerboten, vor dem Kaiser sein Recht zu verteidigen. Gut, fiktiv konnte man sich einmal seinen Standpunkt zu eigen machen und gegen ihn dialektisch verwenden. Hatte er sich vorhin als Mandatär des Kaisers ausgegeben, so konnte ihn der Kaiser nun ebenso gut seinerseits « als seinen Mann » für sich beanspruchen und in Gewahrsam nehmen lassen [1]. Damit erklärte sich die Basler Gesandtschaft schließlich einverstanden, auch mit den aus der neuen Rechtslage sich ergebenden praktischen Konsequenzen und Forderungen : Zamometić und seinen Komplizen sofort Stillschweigen aufzuerlegen, die Gesandten der Liga in ihre Heimat zurückzuschicken, den Konzilshelden selbst aber entweder zu internieren und seine Güter mit Beschlag zu legen, sofern er sich freiwillig fügt, oder dann als rebellischen Widersacher des Apostolischen Stuhles und der Kaiserlichen Majestät in den Kerker zu werfen. Schließlich kündigte der Kaiser den Baslern noch die Entsendung eines speziellen Orators an, der ihnen die weiteren kaiserlichen Befehle überbringen werde.

Damit ging diese zweite Audienz, die eigentlich die gesamte Problematik des Basler Konzilsversuches in konzentriertester Form nochmals aufleben ließ, wohl zu Ende. Der endgültige Entscheid war gefallen. Fortan hatte das Basler Konzil auch als politische Idee

[1] Gratia Deis Bericht : Ad hoc tandem ventum est, quia Crainensis nominaverat se eis (sc. Basiliensibus) oratorem sacre caesaree majestatis, quasi ea attemptaret non sine scitu et voluntate majestatis suae et quia obtulerat se stare juri coram sacra cesarea majestate, quod eum tamquam hominem suum ad justiciam faciendam detinerent et sequestrarent, imposito tamen prius sibi silentio et complicibus suis de conviciis et materia concilii dimissisque oratoribus illis Lige, ut ad propria continuo remearent neminemque imposterum admitterent, et si Crainensis obedire voluerit, nichilominus sub bona custodia ad justiciam faciendam detineant et sequestrent ; sin autem tamquam rebellem apostolicae sedis et cesaree majestatis in carcerem recruderent, sicut in litteris continetur, quarum copias per praesentem nuntium mitto.

(politische Realität war es ja nie geworden) und als politisches Interesse zu existieren aufgehört, hatte aufgehört, als selbständige Potenz in das politische Getriebe einzuwirken, sondern bildete von nun an nur noch ein völlig passives Objekt der politischen Auseinandersetzungen. Die einzige reale Macht, die den südslavischen Erzbischof durch dick und dünn unterstützt hatte, die Reichsstadt Basel, hatte ihn und sein Unternehmen in aller Form fallen gelassen. Hier könnten wir unsere, auf die politisch-diplomatischen Auswirkungen des Konzilsversuches gerichteten Darlegungen eigentlich abbrechen. Was noch folgt, beansprucht streng genommen nicht mehr Interesse, als die Ausführung irgend eines vom Kaiser eingeleiteten und angeordneten Prozeßverfahrens. Kein Zweifel: in der Hauptsache, der radikalen Ausrottung des Basler Konzilsfeuers durch die Verhaftung Zamometić's, hatte die päpstliche Diplomatie ihren Willen doch durchzusetzen vermocht. Aber ein vollständiger Sieg auf der ganzen Linie war es trotzdem nicht. Die Basler hatten zwar nachgeben müssen, aber nicht dem Papst, sondern dem Kaiser; denn dieser war es ja, dem sie ihn auszuliefern sich verpflichteten. Dafür verpflichteten sie den Kaiser, ihnen in der Folgezeit Rechtsschutz und Beistand zu gewähren. Die Basler traten gleichsam hinter den Kaiser zurück, ihm überließen sie es, allfällige Auseinandersetzungen mit Rom zu führen, die mit Sicherheit zu erwarten waren; denn dem Papste schwebte ja als letzter Triumph vor, dem Konzilsabenteurer unabhängig vom Kaiser den kanonischen Ketzerprozeß zu machen. Das entging natürlich auch dem schlauen Anton Gratia Dei nicht, wie aus seinem am 9. November nach Rom gesandten Bericht leise herausklingt [1], aber mit dem unbekümmerten Opportunismus des « Kommt-Zeit-kommt-Rat », der ihn auszeichnete, nahm er die juristische Konstruktion, Zamometić sei ein Mann des Kaisers, für den Augenblick in Kauf, in der stillen Hoffnung, später einmal mit dieser unbequemen Kompromißlösung schon noch fertig werden zu können. So blieb denn die Unklarheit zwischen Papst und Kaiser bestehen. Aber schon jetzt trug sie die Keime zu den Auseinandersetzungen der kommenden Jahre in sich. Es wird noch an anderer Stelle im Einzelnen zu zeigen sein, wie diese Auseinandersetzungen den Papst mindestens äußerlich um die Früchte seines Sieges bringen und es den Baslern ermöglichen sollten, dank

[1] Original mit eigenhändiger Unterschrift in Venedig, Markusbibliothek, Lat. cl. X Cod. 178, Nr. 61 (fol. 85 f.).

kaiserlicher Unterstützung doch noch « mit einem blauen Auge » aus der unglückseligen Konzilsaffäre davon zu kommen.

Aber dies waren ja Sorgen für die Zukunft. Umso eifriger bemühte sich die päpstliche Diplomatie, vorerst die gegenwärtige Gunst der Lage auszunützen und die nötigen Maßnahmen gegen Zamometić zu veranlassen. Zunächst sandten die Basler Gesandten am 17. Oktober einen ersten Bericht über die total veränderte Lage in ihre Heimat. Verbunden war dieser Bericht mit der dringenden Mahnung, Zamometić den gefällten Entscheid sorgfältig zu verheimlichen [1], um ein Entweichen zu verhindern. An der kaiserlichen Kanzlei war man inzwischen damit beschäftigt, die für Basel und Zamometić bestimmten offiziellen Erlasse und Mandate, welche die Befehle des 3. Oktobers ersetzen sollten, auszuarbeiten ; denn der bereits erfolgten Kapitulation der Basler galt es schon jetzt Rechnung zu tragen. Einer dieser Entwürfe ist uns erhalten [2]. Sein Grundgedanke ist, Zamometić habe schon anläßlich seiner römischen Gesandtschaft die Instruktionen des kaiserlichen Herrn überschritten, habe sich zudem durch die Konzilsverkündigung der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht und deshalb eo ipso auch jeden Anspruch auf das ihm von den Baslern gutgläubig gewährte Geleit verwirkt. Dieser Grundgedanke geht auch in die endgültige Redaktion des auf den 20. Oktober datierten Mandates an die Basler über, worin Zamometić das freie Geleit entzogen und seine sofortige Verhaftung angeordnet wird [3]. Der Ton, in dem der Kaiser darin seine Mißbilligung ausspricht, könnte gar nicht schärfer sein. Nicht bloß die Taten — « omnia acta sua attemptata frivola vana et supersticiosa esse » — sondern auch die Persönlichkeit des Erzbischofs als solche — « stolidus et levissimus homo iste ; proprii capitis stoliditas » — werden glatt verurteilt. Was aber am 20. Oktober

[1] Die betr. Stelle in dem Brief an die Basler (Basel, St. A., AvK 1482, Nr. 61) lautet : ... denn daz uns ein mercklich notturft sin beduncken wil, daz uwer wißheit diß schriben hoch gebiette ze *helen*, damit Crainensis nit gewarnet werde und ob er uff unser schriben gegen dem botten oder sust nach der geschrifft tasten wurde, daz im und andern nit witter ze erkennen geben werde, denn allein die meynung, wie wir von der k. m. gehört und teglichs antwurt wartend syend, oder was uch gehept, im ze antwurten.

[2] Gleichzeitige Abschrift mit der Überschrift : « Non habuit progressum » in Basel, St. A., AvK Scr. div. fol. 18.

[3] Die deutsche Originalausfertigung ist noch erhalten in einer von Niklaus Rüsch besorgten Abschrift in Innsbruck, Statthaltereiarchiv Sigmundiana XIII 179. Die lat. Übersetzung in gleichzeitiger Abschrift in Basel, St. A., AvK Scr. div. 39 f. (Auszugsweise gedruckt : *Hottinger*, 574-576).

vor allem neu hereinkommt, ist die Ernennung des päpstlichen Orators Anton Gratia Dei zum kaiserlichen Gesandten. Diesem scheint es also mittlerweile geglückt zu sein, bei der kaiserlichen Majestät noch größeres Vertrauen zu gewinnen. Das Austauschen von Gesandten ist ja allerdings in jener Zeit an der Tagesordnung [1], aber hier kam dem doch eine wesentliche politische Bedeutung zu. Äußerlich hätte das Einverständnis zwischen Papst und Kaiser in der Tat nicht imponierender ausgedrückt werden können, als durch die Ernennung des päpstlichen Orators zum kaiserlichen Gesandten. Sowohl an die Basler als auch an Zamometić selbst wurden Gratia Dei in diesem Sinne Kredenzbriefe mitgegeben [2].

Nach diesen umfassenden Vorbereitungen hätten die beiden Gesandtschaften — die baslerische und die kaiserlich-päpstliche — nun sofort nach Basel aufbrechen sollen. Die Zeit drängte ja ungeheuer. Und jeder Tag Verzug brachte der Stadt schweren Schaden. Da erkrankte aber Gratia Dei noch in Wien am Fieber. Erst ungefähr Mitte November [3] war er wieder soweit hergestellt, um die weite, bei dieser Jahreszeit ohnehin mühsame Reise nach Basel antreten zu können. Während er zusammen mit Niklaus Rüsch vermutlich über Innsbruck reiste, strebte Lienhard Grieb allem Anschein nach direkt der Konzilsstadt zu, die mit Ungeduld die Ankunft derjenigen erwartete, durch die sie von dem immer unerträglicher werdenden Drucke des Konzilsringens erlöst zu werden hoffte.

B. Die Verhaftung des Andrea Zamometić in Basel und der Zusammenbruch des Konzilsversuches.

Was dem Wiener Entscheid in Basel nachfolgt, ist kaum mehr, als ein nebensächliches Nachspiel. Einzig die Regie in der Basler Politik weckt noch unser Interesse. Unter möglichst großer Schonung

[1] Vgl. *Schlecht*, 116.

[2] Der Brief an die Basler vom 19. Oktober ist sowohl in der Originalausfertigung (Basel, St. A., AvK 1482, Nr. 63) als auch in verschiedenen Kopien (Basel: AvK Scr. div. Nr. 9. Innsbruck: Statthaltereiarchiv Sigmundiana XIII 179) erhalten. Das Schreiben an Zamometić (gleichzeitige Abschrift in Basel, St. A., AvK Scr. div. 24) vom 20. Oktober ist bei *Hottinger* 573 abgedruckt.

[3] Den Bericht, den er am 9. November dem Papst über seine Wienererfolge sendet (Venedig, Markusbibliothek, Lat. cl. X Cod. 178, Nr. 61), kann er seiner schwachen Gesundheit wegen noch nicht eigenhändig schreiben, sondern muß ihn diktieren, also wird wohl noch einige Zeit verstrichen sein, bis er sich tatsächlich auf die Reise machte.

versuchte nun der Rat die Wendung zu vollziehen und Zamometić und die sonstigen Konzilsanhänger vor die neue Tatsache zu stellen.

Kenntnis von der « Wiener Katastrophe » als solcher hatten die Basler ja vorher schon bekommen, durch den Brief, den ihre Boten am 17. Oktober aus Wien gesandt hatten. Aber wann traf der Bote mit diesem Schreiben in Basel ein ? Nach den damaligen Verkehrsverhältnissen wäre dies frühestens anfangs November möglich gewesen [1]. Aber weder die erhaltenen Urkunden und Akten, noch auch die politischen Taten der Basler geben uns einen sicheren Anhaltspunkt, es sei denn, man interpretiere einen höchst merkwürdigen Vorfall, der sich in jenen Tagen zu Basel abspielte, in diesem Sinne, daß schon damals die Basler, über den Umschwung in Wien orientiert, begonnen hätten, ihre bisherige Haltung gegenüber dem Erzbischof grundlegend zu ändern.

In der Nacht vom 15. auf den 16. November entstand nämlich beim Quartier des Zamometić, dem Hause « zum König », ein großer Lärm. Die aufgeschreckten Nachbarsleute sahen nach, entdeckten vier am Hause angelehnte Leitern, — also ein Anschlag auf das Leben oder die Freiheit des Erzbischofs ? Jedenfalls behaupteten es die Basler am folgenden Morgen und ließen den « bedrohten » Zamometić fortan durch eine ständige Schutzwache von fünf Mann zugleich behüten und beaufsichtigen, nicht ohne natürlich die päpstliche Partei der Täterschaft zu bezichtigen, was aber umgekehrt von Gerardini selbst energisch in Abrede gestellt wurde [2]. Wie stand es aber in Tat und Wahrheit ? An der Tatsache der Schutzhaft als solcher ist nicht

[1] Dies nimmt *J. Burckhardt* an (58), gestützt hauptsächlich auf das kaiserliche Rundschreiben vom 3. Oktober. Aber jenes scheint damals überhaupt nicht spediert worden zu sein, weil in dem Moment die Basler Gesandtschaft in Wien ankam und der Kaiser es vorzog, ihr vorerst mündlichen Bescheid zu geben. Niklaus Rüsch sah das Mandat vermutlich noch in Wien ein und fertigte dort davon eine beglaubigte Abschrift an, die sich jetzt in Basel, St. A., AvK Scr. div. 25-26 befindet.

[2] Was Gerardini darüber am 27. November dem Papst berichtet, ist alles, was wir wissen : Quinta decima Novembris intempesta nocte Basilee ad domum Craynensis quondam (archiepiscopi) ingens strepitus ac tumultus obortus est. Exsurgentibus mox vicinis scale quattuor repertae fuerunt ; quod quidem factum fuisse per quemdam noviter ex urbe profectum, ut ad S. Vestre instantiam, cui omnifariam detrahere minime pavent, Craynensis interimi faceret, Basilienses mane late sparxerunt in vulgus. Atqui sane per ipsos ea facta coniiciunt nequaquam fictionis exitus interpretantes. Verum hinc sumpta occasione cives quinque, qui diu noctuque ad corporis custodiam Craynensis assisterent, deputarunt.

zu rütteln [1]. Ursache und Zweck liegen jedoch im Dunkeln. Daß von Seiten der auswärtigen Feinde ein solcher Entführungsversuch inszeniert worden wäre, ist wenig wahrscheinlich, da die Wohnung des Erzbischofs mitten in der minderen Stadt lag und es deshalb ein aussichtsloses und tollkühnes Unterfangen gewesen wäre, den Konzilshelden aus der Stadt herauszuholen. Eher dürften wir an die Mitwirkung der konzilsfeindlichen Minorität in der Stadt selbst denken. Der von der Kurie auf den Kopf des gefährlichen Revolutionärs gesetzte Preis war ja hoch genug, um diesen oder jenen kühnen Gesellen zu verlocken. Aber gibt es nicht noch eine dritte Möglichkeit, daß die Basler selber das ganze Manöver inszenierten, um Zamometić unter einem schicklichen Vorwand schon jetzt in den vom Kaiser befohlenen Gewahrsam zu nehmen ? Nach den verschiedenen politischen Kunststücken und Kniffen der Basler, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, läßt sich in der Tat eine solche Deutung nicht ganz von der Hand weisen. Doch finden wir in dem sonst alle Boteneingänge recht sorgfältig verzeichnenden Wochenausgabenbuch erst für den Anfang Dezember eine Spur von der Ankunft eines solchen Briefboten aus Wien [2]. Wie dem auch sei, auf jeden Fall bewährte sich das von italienischen Gesandten schon früher gerühmte Stillschweigen der Basler glänzend. Getreu dem Rate der Gesandten, beschloß nämlich der Rat am 4. Dezember, Zamometić gegebenenfalls nur eine unbestimmte und ausweichende Antwort zu geben, « wie sy (sc. die Boten) gnediglichen von der Keiserlichen Majestat verhordt und sye die K. M. in willen im uff sin schriben ir getan, deßglich uff unnser botten anbringen by siner botten sunderlich ze antwurten » [3]. Am äußeren Verhalten gegenüber Zamometić brauchte man ja gar nichts zu ändern. Was früher nur Schutzhaft gewesen, ward jetzt langsam Internierung und eigentliche Haft [4].

Doch über die näheren Einzelheiten des kaiserlichen Entscheides wurden die Basler erst etwas später unterrichtet, als Lienhard Grieb,

[1] In den Wochenausgaben zum 16. November : 3 lb. 9 ß 6 ₰ « durch die, so by dem Ertzbischoff sind ». WA 504.

[2] Vgl. oben p. 260. Daß dies ein späterer Bote mit andern Briefen gewesen sei, ist sehr unwahrscheinlich. Einmal sind uns spätere Briefe nicht erhalten, und zudem ist nicht einzusehen, was die Basler Gesandten *nach* dem 17. Oktober noch als besonders dringliche Neuigkeit nach Basel zu melden hatten.

[3] Vgl. EB 12.

[4] Auf den 7. Dezember : « 30 lb. verzert durch die knecht so by dem Craynensis sind ». WA 507.

der seinen Reisegefährten vorausgeeilt war, endlich in Basel eintraf, um hier wohl mündlich besondere Anweisungen zu geben [1]. Zamometić ließ man natürlich auch jetzt nichts merken ; denn er sollte erst aus dem Munde Gratia Deis direkt den Spruch, den man über sein Schicksal gefällt hatte, hören. Im Grunde seines Herzens mochte er allerdings selbst schon eine dunkle Ahnung haben von dem, was ihm bevorstand.

Anton Gratia Dei war unterdessen in der Gesellschaft — und unter der in ihrer Art ebenso diskreten wie wirksamen Kontrolle — des andern Basler Gesandten Niklaus Rüsch in Rheinfelden angekommen und blieb vorläufig hier, um die Stellungnahme der Basler abzuwarten. Die Nachricht von seiner bevorstehenden Ankunft mußte nicht bloß in Basel alarmierend wirken, sondern auch bei allen andern päpstlichen Gesandten und Vertrauensleuten, die bisher den Widerstand der Konzilsstadt vergeblich zu brechen versucht hatten. Deren Spannung mußte umso größer sein, je erbitterter das Ringen von Tag zu Tag geworden war [2]. Für sie bedeutete jeder neue päpstliche Geschäftsträger, der auf dem Kampfplatz erschien, nur unter der Bedingung eine Verstärkung und Unterstützung, daß es gelang, sich mit ihm zuvor über ein gemeinsames Vorgehen gegen Basel zu verständigen. Allerdings mit Jost von Silenen und Bartolomeo de Ziliano, die auch in Rheinfelden weilten und die Antwort der Basler auf den 12. Dezember abwarteten, konnte Gratia Dei relativ rasch ins Reine kommen. Schwieriger war die Verständigung mit den beiden alten Kämpen Kettenheim und Gerardini, die schon der Ankunft des Jost von Silenen und des Bartolomeo de Ziliano nur mit sehr gemischten Gefühlen zugesehen hatten. Jetzt wo sich ihnen gar Anton Gratia Dei, auf den sich die Basler selber bereits in ihrer ersten Appellation berufen hatten, ankündigte [3], da setzten sie sogleich alle Hebel in Bewegung, um mit ihm zusammen eine geschlossene Einheitsfront gegen Basel zu bilden. Schon damals ahnte man die Gefahr, die der verheißungs-

[1] Was Grieb dem Rate vorbrachte, findet sich in einer undatierten, von der Hand Rüschs geschriebenen Schrift « Angebung domini imperatoris ex parte Craynensis », worin die einzelnen Schritte des Konzilshelden in aller Schärfe desavouiert werden und die Ankunft des Gratia Dei angekündigt wird. Basel, St. A., AvK sine dato (Nr. 21).

[2] Am 1. Dezember hatten Bürgerschaft und Klerus von Basel übrigens noch ein 7. Mal *appelliert*. BUB VIII, 502 (Nr. 659).

[3] Mehrfach hatte jener schon von Wien und von der Reise aus an Gerardini geschrieben, aber allem Anschein nach gelangte nur ein Brief an sein Ziel.

voll begonnenen päpstlichen Aktion erwachsen würde, wenn sich die päpstlichen Bevollmächtigten nicht verständigen könnten.

Unglücklicherweise hatten die Beiden aber gerade ein paar Tage vor der Ankunft Gratia Deis Rheinfelden verlassen. Sie hatten sich der ihnen unter Leitung eines Klerikers auflauernden Basler Freischarenbande zum Trotz [1] glücklich wieder nach Neuenburg, das ihnen sicherer schien, begeben können. Ein zweites Mal nach Rheinfelden zurückzukehren, hieß unter diesen Umständen bei der Erbitterung, womit die Basler alle ihre Schritte verfolgten, einfach das Glück versuchen und das Leben auf das Spiel setzen. So richteten sowohl Gerardini [2] als auch Kettenheim [3] bereits am 10. Dezember von Neuenburg aus das dringende Ersuchen an Gratia Dei, er möge doch selbst unter allen Umständen nach Neuenburg kommen und sich mit ihnen mündlich beraten, bevor er den Basler Boden betrete. Kettenheim verfehlte nicht, in seinem Briefe den Legaten Gerardini in hohen Tönen zu loben: « Tam magna magnalia fecit, quorum similia in centum annis in Alamania audita non sunt ». Aber der Einfluß der Basler, durch die Person des Niklaus Rüsch repräsentiert, erwies sich bei diesem Wettlauf um den Besuch Gratia Deis doch als stärker: jener ließ nicht nur die Anfrage und das Gesuch unbeantwortet, sondern bereits gingen Gerüchte herum, daß am 12. Dezember die längst fällige Zusammenkunft zwischen den Baslern einerseits und Jost von Silenen und Gratia Dei anderseits in Rheinfelden stattfinden

[1] Das Auftreten dieser Freischarenbande zeigt typisch die Erbitterung, mit der beidseitig gekämpft wurde. Mit allen Mitteln suchten die Basler nämlich die Publikation des Interdiktes zu verhindern. So riß ein konzilsfreundlicher Priester sogar in Rheinfelden selbst das dort öffentlich angeschlagene Interdiktsmanifest ab, wurde gefangen genommen, konnte aber schließlich wieder entweichen und sammelte darauf ungefähr 40 wilde Gesellen um sich, bereit, den Legaten bei seiner Rückreise von Rheinfelden nach Neuenburg wiederum zu überfallen. Daß dahinter irgendwie die Basler Politik stand, ist klar, entschädigten doch jene den Kleriker für seine in Rheinfelden erlittene Unbill (vgl. den Eintrag zum 7. Dezember: item 2 lb., 12 ß dem pfaffen den der legatt gefangen hett gehept, an sinen kosten ze stur geschenckt. Unter dem Vermerk: Craynensis. WA 507). Wenn sich die Basler dann später — durch den Mund Numagens — vor Gerardini verteidigen, und ihre Beteiligung keck ableugnen, so ist dies das übliche leere Manöver (*J. Burckhardt*, l. c. 66 ist allerdings der baslerischen Version gefolgt), durch das die offizielle Politik ihre eigenen Werkzeuge gegebenenfalls abzuschütteln und zu desavouieren pflegt, sofern ihnen eben einmal ein solch kühner Handstreich mißlingt. Was die Basler damals praktizieren, läßt sich auch für andere Orte belegen.

[2] Kopie Basel, St. A., AvK Scr. div. 48.

[3] Kopie Basel, St. A., AvK Scr. div. 49.

werde. Da machten Gerardini und Kettenheim von neuem verzweifelte Anstrengungen, diese Entrevue doch noch aufzuschieben. Am 11. Dezember ging ein neuer Brief Kettenheims an Gratia Dei ab [1], am 12. Dezember ein zweites Schreiben Gerardinis [2]. Es kreuzte sich allerdings mit Bartolomeo de Ziliano, der im Auftrage Gratia Deis in Neuenburg eintraf und den Legaten Gerardini ersuchte, wenigstens drei bis vier Tage stille zu stehen bis zum Abschluß der neuen Verhandlungen mit Basel. Der Legat fügte sich schließlich ins Unvermeidliche, erneuerte aber die Bitte und Einladung an Gratia Dei, nach Neuenburg zu kommen [3]. So hatte Gratia Dei für den Augenblick wenigstens Basel gegenüber freie Hand bekommen.

Vorerst beschloß er ganz allein mit Basel zu verhandeln. Die auf den 12. Dezember angesagte Rheinfeldener Konferenz machte er dadurch überflüssig, daß er schon am 11. Dezember selbst nach Basel aufbricht, die nach Rheinfelden ziehenden Basler Boten auf halbem Wege in Wyhlen auffing und mit ihnen zusammen in Basel einzog [4].

Welch ein Unterschied zu jenem frostigen Empfang, den die Stadt seinerzeit einem Gerardini bereitet hatte! Jetzt scheut man vor keinem Opfer zurück, um den Vertrauensmann des Kaisers — denn zunächst erblickte man in Gratia Dei nicht den Mandatar des Papstes, sondern des Kaisers — seiner Würde entsprechend aufzunehmen und für sich günstig zu stimmen. Eines der schönsten Häuser der damaligen Stadt, der Engelhof des reichen Mathis Eberler, genannt Grünezwig, ward ihm als Absteigequartier zur Verfügung gestellt [5]. Auch die Frage, « was man ihm schenken wolle », verursachte einiges Kopfzerbrechen [6]. Gratia Dei selbst begnügte sich vorerst damit, in privaten Verhandlungen den Basler Boden für seine Ziele vorzubereiten und, wo sich allenfalls noch Widerstände zeigen mochten, die Künste der

[1] Kopie Basel, St. A., AvK Scr. div. 49.

[2] Zit. im folgenden Schreiben Gerardinis.

[3] Kopie Basel, St. A., AvK Scr. div. 48'.

[4] Am 12. Dezember baten die Basler deshalb den in Rheinfelden zurückgebliebenen Bischof Jost von Sitten um weiteren Aufschub, bis sie den Orator Gratia Dei verhört hätten. Entwurf Basel, St. A. Missiven 16, 242.

[5] Am 7. Dezember werden nämlich Heu, Stroh, Kohlen, Holz auf Rechnung der Stadt in das Haus des Mathis Grünezwig gebracht, und vier Knechte säubern den Stall. WA 507; vgl. auch 508, 509. Da jedoch M. Grünezwig zu jener Zeit verschiedene Häuser in der Stadt besaß (vgl. *A. Burckhardt*, Beiträge XV, 1901, 421, Anm. 53), so ist die von uns versuchte Identifikation mit dem Engelhof, dem stattlichsten Gebäude des Eberler'schen Besitzes, nichts mehr als eine bloße Vermutung.

[6] Vgl. OB 66 u. 66'; schließlich schenkt man ihm Wein und Hafer. WA 508.

Überredung, in der gerade er ein Meister war, spielen zu lassen. Überhaupt dürfen wir annehmen, daß Gratia Dei während der langen Reise mit den Basler Gesandten das weitere Vorgehen bereits besprochen hatte. Den Erzbischof Zamometić läßt er jedenfalls noch ganz in Ruhe. Erst als nun von beiden Seiten die nötigen psychologischen Grundlagen geschaffen waren, als auch die andern päpstlichen Emissäre, mit Ausnahme Gerardinis und Kettenheims, und die Vertreter der am Konzilshandel irgendwie interessierten Mächte in der Stadt allmählich zusammengekommen waren, hob man den Vorhang der Bühne zum eigentlichen Schlußakt des Konzilsdramas. Was nämlich am 18. und 21. Dezember geschah [1], war in der Tat nichts anderes als ein zwischen Gratia Dei und der Stadt abgekartetes Theaterspiel, das bis ins Einzelne zum voraus ausgeheckt war, um den Baslern unter einem Minimum von Opfern den Weg zur Umkehr zu öffnen und gleichzeitig, gemäß den Intentionen von Gratia Dei, Papst und Kaiser ein Maximum von Satisfaktion zu verschaffen.

So rücken denn am Vormittag des 18. Dezembers vor dem im Rathaus vollzählig versammelten Rat der Stadt alle die verschiedenen Persönlichkeiten auf, die — sei es von nah oder von fern — sich irgendwie am Konzilshandel beteiligt hatten: Jost von Silenen, Anton de la Roche, Bruder Emmerich von Kemel, Bartolomeo de Ziliano als Vertreter des Papstes; Herzog Philipp von Savoyen, auf den Zamometić einst so viel Hoffnung gesetzt hatte [2]; Markgraf Rudolf von Rötteln-Hachberg, ein gefährlicher Gegner des Konzils; dann zwei Gesandte des Herzogs Maximilian von Burgund, Claude de Thonlonyon [3] und Dr. Guillaume de Rochefort [4], Baccio Ugolini, der Gesandte der Florentiner, der es bis jetzt in der Konzilsstadt ausgehalten hatte, während sein Kollege Pietrasanta vermutlich bereits in seine Heimat zurückgekehrt war; dann die Leute, die vermutlich im Gefolge

[1] Hauptquelle für diese Vorgänge ist das sogen. Instrumentum incarcerationis (Originalpergament im St. A. Basel, Städt. Urkunden Nr. 2162) vom 18.-21. Dezember; außerdem leistet für die Verhandlungen des 18. Dezembers zwischen Gratia Dei und Zamometić eine Art Protokoll (AvK 1482 Nr. 84) gute Dienste.

[2] Er erhielt ein besonderes Geschenk. WA 508.

[3] Der volle Titel dieses burgundischen Adligen lautet: « dominus de Thonlonyon (= mod. Toulongeon) de Labastye (= la Bastie) baro de Bourbonanci et dominus de Charplico (?). Über dieses Geschlecht vgl. *Anselme*, Généalogie de la maison de France II (Paris 1726 ff.); 867 ff.; VII 37 (Charplico = Champlitte).

[4] Über ihn, der im Mai 1483 als Kanzler in französischen Dienst tritt († 1492), vgl. die von *U. Chevalier*, Répert. des sources 4018 verzeichnete Literatur.

des Jost von Silenen nach Basel gekommen waren : sein Bruder Albin von Silenen [1], die Luzerner Heinrich Haßfurter und Propst Peter von Brunnenstein ; der Vikar des Bischofs von Basel, Bernhard Oiglin [2] ; ferner Matthäus Molitoris, Propst von St. Martin in Colmar ; der bekannte Stadtschreiber von Solothurn Hans von Stall [3] ; dazu noch etliche Adlige und die Vertreter der Universität.

Die Hauptrolle spielte naturgemäß Anton Gratia Dei. Er eröffnete auch die Versammlung mit einem längeren Exposé [4], worin er Veranlassung und Zweck seiner Mission darlegte. Er bezog schon gegenüber Kettenheim und den später entsandten päpstlichen Gesandten, mit denen die Basler bisher zu tun gehabt hatten, in höflicher, aber bestimmter Form Stellung und wies den Baslern das päpstliche Beglaubigungsschreiben vom 20. Juni vor, nicht ohne heftige Ausfälle gegen die Undankbarkeit des Zamometić zu machen. Sodann legitimierte er sich auch als kaiserlicher Orator, händigte das kaiserliche Schreiben aus und brachte den kaiserlichen Erlaß vom 3. Oktober vor. Im Namen des Kaisers forderte er vom Rate die Vorführung des Erzbischofs in Gegenwart des ganzen Volkes und der verschiedenen Persönlichkeiten. Pro forma zogen sich die Gesandten und Gäste für einige Zeit zurück, um dem Rat Gelegenheit zur Beratung zu geben. Über den Ausgang war man sich zum voraus im Klaren ; denn gleichzeitig wurde nach Zamometić geschickt. Als dieser dann erschien, begann die eigentlich dramatische Szene. Gratia Dei ließ zunächst die Briefe des Kaisers an Zamometić und die Stadt Basel in ihrem Originaltext vorlesen, den zweiten Brief mit Rücksicht auf die umstehende Volksmenge und die des Lateins unkundigen Ratsherren überdies noch in einer deutschen Übersetzung, die er vorsorglicherweise aus Wien mitgebracht hatte. Dann setzte er zum eigentlichen Vorstoß auf Zamometić an. Zunächst noch durchaus höflich und konziliant, wies er auf die zwischen ihm und Zamometić bestehenden Bande der Kollegialität hin und verlangte von ihm bloß das Eingeständnis, « er habe unüberlegt gehandelt », ließ ihm aber den Weg demütiger Umkehr und einer entsprechend milden Bestrafung noch ausdrücklich offen. Man sieht, wie sehr es ihm daran lag, den Konzils-

[1] Vgl. HBLS VI, 368, Nr. 9.

[2] Über diesen Schüler Heynlins vgl. *J. Hoßfeld*, Basl. Zeitschr. VII (1908), 280-282.

[3] Soloth. Adliger und Stadtschreiber (1453-1499). HBLS VI, 485 Nr. 1.

[4] Eine Art von « Stenogramm », das die Basler von seinen Darlegungen aufnehmen ließen, liegt noch vor : Basel, St. A., AvK 1482, Nr. 84.

helden zu einem freiwilligen Verzicht zu bewegen. Freiwilliges Nachgeben beseitigte die moralische Gefahr des Konzilsaufstandes voll und ganz. Doch Zamometić blieb auch in dieser Stunde, wo er sich über sein Schicksal keinen Illusionen mehr hinzugeben hatte, sich selber und seinem radikal-doktrinären Konziliarismus treu. Wohl beteuerte er in seiner Antwort von neuem seine Loyalität gegenüber dem Kaiser, wohl wies er die Vorwürfe der Häresie und des Schismas, ja überhaupt eines Angriffes auf das Papsttum weit von sich zurück, mit der Beteuerung, er sei ein Christenmensch, dem es nur um das Wohl der Kirche zu tun sei, doch auf dem Konzil beharrte er auch jetzt, mit denselben Gründen, die er schon mehrfach entwickelt hatte. Er berief sich überdies auf seine frühere Erklärung, sich dem künftigen Konzil, dem französischen König oder der Pariser Universität als Richter unterwerfen zu wollen. Den Vorwurf, die Basler durch Vorspiegelung eines kaiserlichen Gesandtschaftsauftrages getäuscht zu haben, lehnte er ab. Um auf die Forderungen Gratia Deis zu antworten, erbat er sich eine zwei- bis dreitägige Bedenkzeit.

Jetzt begann Gratia Dei einen schärferen Ton anzuschlagen. In hohem, mit reichlichen Bibelzitaten durchsetztem Pathos donnerte er gegen « den in seiner Bosheit und Häresie Verhärteten und gegen die kaiserliche Majestät Rebellischen » los und rief gegen ihn sogar ein feierliches Gottesgericht an. « Wie lange noch, gütigster Gott », rief er voll Emphase aus, « duldest Du, daß Dein bester und würdigster Stellvertreter auf Erden von diesem idiotischen und schurkischen Menschen zerfetzt wird ? » Mit den bescheideneren und sachlicheren Argumenten des Kirchenrechtes zerpflückte er die Beweisführung des Zamometić, der sich wieder einmal auf den berühmten, viel zitierten Kanon « Frequens » des Konstanzer Konzils berufen hatte. Unter Ablehnung einer dreitägigen Bedenkfrist forderte er kurzerhand von Zamometić sofortige Unterwerfung, und an die Basler richtete er, unter Androhung von kaiserlichen Strafen, den kategorischen Befehl, den Konzilshelden zu Handen der beiden Häupter der Christenheit sofort zu verhaften und seinen allfälligen Genossen das Geleit zu entziehen.

Als dann auch Jost von Silenen im Namen des Papstes dieselbe Forderung erhoben hatte, entfernten sich die verschiedenen Gesandten und Gäste — und wohl auch Zamometić — von neuem, um dem Rate Gelegenheit zur Beratung zu geben. Dieser vermied es aber, durch einen sofortigen Bescheid die Lage von sich aus endgültig abzuklären,

und verlangte selbst von den Gesandten einen Aufschub von zwei bis drei Tagen, mit der etwas fadenscheinigen Begründung, « die Sache sei von schwerwiegender Bedeutung », vielleicht in der Hoffnung, Zamometić insgeheim und privat doch noch zum « freiwilligen » Verzicht bewegen zu können. Wahrscheinlich spielte aber auch die Absicht mit, die demütigende Szene der Auslieferung nicht im Angesichte der vielen fremden Herren über sich ergehen zu lassen.

Dank dieser Verzögerung gelang es dem Basler Rat, der sich am 18. Dezember mehr im Hintergrunde gehalten und das Feld den beiden großen Gegenspielern Zamometić und Gratia Dei überlassen hatte, diese unvermeidliche, peinliche Schlußszene ohne das große Zeugenheer vom 18. Dezember zu Ende zu führen. Zu den päpstlichen Geschäftsträgern hatte sich inzwischen auch Cincio Orsini gestellt [1]. Der Entscheid fiel nach den nötigen Vorbereitungen [2] am 21. Dezember [3]. Wieder war es Niklaus Rüsch, der im Namen der Stadt die offizielle Antwort zu geben hatte. Jetzt ist die taktische Umstellung der Basler vollendet : die Basler erscheinen als die gutgläubig von Zamometić hinters Licht geführten, im Grunde aber unschuldigen, absolut loyalen Untertanen der beiden Häupter, die sich jetzt nach Entdeckung des « Irrtums » natürlich dazu bereit erklären, den Erzbischof auf Begehren des Papstes und des Kaisers gefangen zu nehmen, aber unter der Bedingung, daß sie und ihre Anhänger (Klerus !) vor allen Wirkungen des Interdiktes und der sonstigen Zensuren geschützt würden. Jetzt war es an den päpstlichen Gesandten, ihrerseits zu beraten. Nach einiger Zeit kehrten sie zurück und gaben dem Basler Rat ihren Bescheid durch den Mund des Bischofs von Sitten bekannt. In deutscher Sprache stellte dieser mit freudigem Dank die Tatsache der Verhaftung als solcher fest, in der Hauptsache aber gab und konnte er nur das Versprechen abgeben, den Papst auf den Gehorsam der Basler aufmerksam zu machen und sich um die Aufhebung des Inter-

[1] Vgl. oben p. 69 dieses Jahrganges 119.

[2] Zu diesen Vorbereitungen gehörte wesentlich auch ein großes Bankett, das die Basler Behörden in diesen Tagen zu Ehren der verschiedenen fremden Gesandten und Herren gaben, und zwar in der für diese Zwecke gebräuchlichen Stube zum Seufzen, oberhalb des Fischmarkts am Birsig (vgl. *R. Wackernagel*, II, 380 ff.) ; vgl. die WA 509 zum 20. Dezember : schenckwin ... item 1 lb. 6 ß. 8 &. dem herren von Saffoy, Bischoff von Sytten, Gratia Dei etc. und andere herren die zum suffzen geladen waren. item 8 lb., 10 ß., verzert die herren so zue dem suffzen sind geladen gewesen. Dazu noch Auslagen für verschiedene Geschenke an Jost von Silenen und Gratia Dei.

[3] Ursprünglich sollte die Antwort bereits am 19. Dezember abgehen,

diktes zu bemühen ; denn zur Abgabe einer formellen Garantieerklärung, wie sie der Basler Rat forderte, war keiner der päpstlichen Gesandten autorisiert. Auch Gratia Dei nicht, der, nach Jost von Silenen das Wort ergreifend, durch ein Maximum von Rhetorik und Komplimenten die Basler wenigstens psychologisch einigermaßen zu beruhigen suchte. Er machte sich nämlich die neue Unschuldsthese der Basler zu eigen. « Ihr habt aus Unwissenheit, jener aber aus Böswilligkeit gefehlt. Er muß also allein büßen », rief er ihnen entgegen und versprach sogar, sich als ihr eigener Sachwalter nicht nur für die Aufhebung der Zensuren, sondern auch für die Ehre und den Ruhm der Stadt einsetzen zu wollen, als ob es seine eigene Vaterstadt wäre.

Was für eine schwerwiegende persönliche Verpflichtung damit der Stadt gegenüber eingegangen wurde, sollte erst das kommende Jahr zeigen. Aber für den Augenblick, darauf kam Gratia Dei doch alles an, wirkte diese Erklärung doch. Der Rat gab nun endgültig und offiziell den Widerstand auf. Erst jetzt ließ man den Konzilshelden vorführen. Wieder übernahm Niklaus Rüsch die heikle Aufgabe, Zamometić den gefällten Entscheid der Basler zu eröffnen. Mit dem Ausdruck des Bedauerns suchte der Stadtschreiber wenigstens die äußere, höflich-verbindliche Form zu wahren. Da fügte sich Andrea Zamometić schließlich ins Unvermeidliche, « da es Wille des Kaisers und der Basler sei », und allsogleich ward er auf Befehl des Bürgermeisters von den Stadtknechten ergriffen. Jost von Silenen nahm die Verhaftung im Namen des Papstes, Anton Gratia Dei im Namen des Kaisers an, und noch am selben Abend wurde der Konzilsmann durch die Stadtknechte auf den Spalenschwibogen geführt und da in Fesseln gelegt [1], eine Gefangenschaft, die er lebend nicht mehr verlassen sollte.

Mit der Verhaftung des Andrea Zamometić ging der Basler Konzilsversuch zu Ende. Auch um die Person des Urhebers war es nun geschehen, nachdem er eigentlich politisch seine Rolle schon seit der Wiener Katastrophe ausgespielt hatte. Damit erschöpft sich auch das Thema unserer Darstellung. Was auf die Verhaftung des unglücklichen Erzbischofs folgt, die jahrelangen Auseinandersetzungen um die Aburteilung des Schismatikers und Majestätsverbrechers, der Kampf der Basler um ihre Rehabilitation, das gewaltsame Ende des

[1] Vgl. *R. Wackernagel*, II, 882, der die Einkerkerung aber einen Tag zu früh ansetzt.

Gefangenen am 12. November 1484, das alles liegt bereits jenseits der Grenzen unserer Untersuchung und soll uns hier nicht näher beschäftigen. Eine Frage bleibt noch offen :

Warum haben sich denn die politischen Gegner des Papstes in Italien nicht energischer zu Gunsten des Konzilsversuches eingesetzt ? Sie waren ja sozusagen die natürlichen Verbündeten des Konzils. Schuf nicht gerade der Ferraresische Krieg die politische Angriffsbasis, auf der sich die ganze Konzilsaktion eigentlich erst hatte aufbauen lassen ? Hatte nicht gerade der Florentiner Gesandte Zamometić und den Baslern immer wieder Mut gemacht, bis zum Äußersten, auch wider Kaiser und Reich, am Konzil festzuhalten, ja dem Konzil nötigenfalls sogar eine neue Heimstätte in Pisa angeboten ? Der Florentiner Gesandte war es, der am längsten beim Konzilshelden in Basel ausharrte, auch als die übrigen Konzilsinteressenten nördlich der Alpen die hoffnungslose Sache längst aufgegeben hatten. Was war inzwischen geschehen, daß der Süden so ruhig blieb und nicht wenigstens den Versuch unternahm, das Konzil als solches zu retten, nachdem der eigentliche Urheber und die Stadt des Konzils aus dem großen Ringen ausgeschaltet worden waren ?

In der Tat vollzog sich gegen Ende des Jahres auch im Süden eine Änderung der politischen Konstellation, wie sie radikaler gar nicht hätte sein können.

Noch Mitte Oktober, also zu einer Zeit, da in Wien bereits der Entscheid gegen das Konzil gefallen war, betrieb man nämlich in Italien die Konzilsaktion noch recht energisch, wie aus zwei in zuversichtlichem Tone gehaltenen Briefen der Florentiner Signorie [1] und Lorenzos de' Medici [2] an Baccio Ugolini vom 15. Oktober mit aller Deutlichkeit hervorgeht. « Nos ex parte nostra etiam facimus debitum nostrum et tota nostra liga est animatissima et venit prompte cum omni favore » [3], heißt es noch voll Entschlossenheit, ein Dictum, das trotz der übertreibenden Ausdrucksweise zweifellos den Kern des Richtigen trifft : den festen Willen der Ligamächte, alle Mittel, auch dasjenige eines antipäpstlichen Konzils, in den Kampf einzusetzen, umso mehr, als der Ferraresische Krieg auf beiden Seiten, zwar ohne

[1] Lateinische Übersetzung aus dem Italienischen AvK 1482 Nr. 60, und ebenfalls in einer deutschen Übersetzung, ebda. Nr. 59.

[2] Lateinische Übersetzung in Abschrift Basel, St. A., AvK Nr. 60. Deutsche Übersetzung ebda. Nr. 59.

[3] Zit. aus dem Briefe der Signorie an Ugolini.

größere militärische Aktionen, aber in zahlreichen kleineren Ausfällen und Streifzügen, mit steigender Erbitterung geführt wurde. Da griff man unbedenklich zu den schärftsen Waffen, wie umgekehrt auch der Papst und die Venezianer gegen das Regiment des Lodovico il Moro in Mailand eine regelrechte Verschwörung inszenierten, um die entthronte Herzogin Bona wieder einzusetzen [1].

So wirkte sich der Fortgang des Ferraresischen Krieges zunächst zu Gunsten der Konzilsaktion aus. Als sich dann aber der Krieg, ohne wirkliche Entscheidung, auch durch die Monate Oktober und November hinzog und die Kräfte aller kriegführenden, vornehmlich aber der angegriffenen Staaten, immer mehr verzehrte, hatte dies für die Konzilsbewegung direkt die entgegengesetzte Wirkung zur Folge, sobald sich den Mächten der Liga die Aussicht eröffnete, den Papst auch ohne Konzilsdrohung ihren politischen Wünschen gefügig machen zu können. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Motive im Einzelnen aufzuzeigen [2], die sich an der Kurie immer stärker geltend machten : die Invasion der Neapolitanischen Truppen in den Kirchenstaat ; der verstärkte diplomatische Druck von Seiten Spaniens [3], das sich, zumal unter dem Einflusse des Kardinal Giuliano della Rovere, immer stärker durchsetzende Mißtrauen gegenüber dem egoistischen Machtstreben des eigenen venezianischen Bundesgenossen ; die Aussicht, auf andere Weise seine Ländergier zu befriedigen, die sich dem anderen führenden Nepoten Girolamo Riario eröffnete ; schließlich noch die Rücksicht auf die Basler Konzilsgefahr, die man in Rom zu dieser Zeit keineswegs für behoben hielt. Alle diese Momente zusammen bewirkten eine Wendung der kurialen Politik. Überdrüssig des erfolglosen Krieges, begann Papst Sixtus IV. sich seinen Gegnern allmählich zu nähern. Schon Ende Oktober sondierte er ein erstes Mal beim Mailänder Hof, ob man im Ferraresischen Krieg nicht etwa einlenken wolle [4]. Vermutlich ohne sofortigen Erfolg. Hingegen kam dann zu Ende des folgenden Monats ein Waffenstillstand mit dem

[1] Über diese dunkle Affäre bin ich bloß durch die Angaben von *F. Gabotto*, Lo stato Sabaudo da Amedeo VIII ad Emanuele Filiberto, II (Turin und Rom 1893) 301 orientiert. Die dort zit. Spezialstudie von *E. Piva*, Una congiura contro il Lodovico il Moro (Padua 1891) war mir nicht erreichbar.

[2] *L. Pastor*, II, 591.

[3] Vgl. *J. Calmette*, La politique espagnole dans la guerre de Ferrare, Revue hist. 92 (1906) 230 ff.

[4] Breve Sixtus' IV. an den Herzog von Mailand vom 27. Oktober 1482. Rom PGA Arm. 39 Brev. bd. 15, 158 (NP. 80').

militärisch gefährlichsten Gegner, dem Herzog von Kalabrien, zu Stande. Schließlich wurde am 12. Dezember zwischen den drei Ligamächten Neapel, Mailand und Florenz einerseits und dem Papste anderseits der eigentliche Friedensvertrag geschlossen, der im Ganzen den Status quo bestätigte, also vor allem den Bestand des Ferraresischen Staates gewährleistete, aber auch die Rückgabe der sonstigen beidseitigen Eroberungen stipulierte, ein Verständigungsfriede, bei dem jeder Teil sein Opfer zu bringen hatte : der Papst, indem er keines seiner Expansionsziele erreicht sah, die Mächte der Liga durch den Verzicht auf eine volle Ausnützung ihrer militärischen Überlegenheit. Ihnen fiel das allerdings nicht gerade schwer, da sie während des ganzen Krieges wesentlich defensive Ziele verfolgt hatten. Wenn der Friedensvertrag gar noch durch ein zwanzigjähriges Bündnis zwischen den Kontrahenten — zu welchem auch die beiseite geschobenen Venezianer Zutritt haben sollten — gekrönt ward, so brauchte es nicht mehr eigens betont zu werden, daß mit dem Friedensschluß automatisch jegliches Konzilsinteresse der Ligamächte dahinfiel. Still und spurlos verschwand das Konzil in der Versenkung. Nicht einmal die Ehre erwies man ihm, es etwa im Friedensinstrument zu erwähnen. Kurz, auch mit dem *Konzilsversuch als solchem* war es zu Ende, seitdem ihm die einzige solide politische Basis, der politische Antagonismus der Ligastaaten zu Sixtus IV., zerbröckelt war.

Jetzt begreifen wir auch, weshalb Hans Irmi und Dr. Georg Wilhelmi, die Ende Oktober nach dem Süden abgereist waren [1], in Italien eine Situation vorfanden, die dem Konzil auch noch die letzte Hoffnung entzog. So blieb nichts anderes übrig, als nun zur letzten Ausflucht zu greifen und gegen Mitte Dezember in Rom durch Dr. Georg Wilhelmi — Hans Irmi wurde durch wirkliche oder angebliche Krankheit in Mittelitalien zurückgehalten — die Bitte um Verständigung und Frieden vorbringen zu lassen. Aber schon hatte Sixtus IV., hinlänglich unterrichtet und erbittert über den zähen Widerstand, den sein Legat Gerardini in Basel vorgefunden, zu neuen, noch kräftigeren Schlägen gegen die Konzilsstadt ausgeholt — der Publikation eines eigentlichen Kreuzzuges —, zu Schlägen, die paradoxerweise praktisch erst dann auf die Basler niederfallen sollten, als sie vor Anton Gratia Dei und Jost von Silenen bereits kapituliert hatten. Daß es tatsächlich doch geschah, war das Werk Gerardinis,

[1] Vgl. oben p. 262 ff.

der von fern her mit scheelem Blick dem Kompromiß, den seine Kollegen am 21. Dezember mit den Baslern geschlossen, zugeschaut hatte, fest entschlossen, die Basler mit allen Mitteln zu zwingen, den Delinquenten dem Papste allein zur Aburteilung auszuliefern. Doch damit befinden wir uns schon mitten in den vielen komplizierten Auseinandersetzungen und Kämpfen, die sich an das mißglückte Konzilsbeginnen des Andreas Zamometić anschließen und den beteiligten Mächten, Papst, Kaiser und vor allem Basel noch genug Sorgen machen sollten, zumal auch noch im Süden durch den Frontwechsel des Papstes die gefährliche Macht Venedigs in das Lager der Papstfeinde gestoßen worden war. Gewiß, das Basler Konzilsunternehmen des Zamometić als solches war mit Ende des Jahres 1482 in jeder Beziehung zusammengebrochen, aber auf allen Seiten erheben sich, die folgenden Jahre überschattend, die Probleme der Liquidation.